

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wieser's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Westh und Ofen, Sonnabend, 18. Juli.

57.

### Ein Gewitter.

(Fortsetzung.)



Ich werde zu Fr. v. Leurtal gehen," fuhr Anselm fort, „und sie bereit finden, das Haus zu verlassen; wir werden es auch sogleich verlassen; ein Diaker, den wir besteigen werden, wird uns gleich den angenehmsten Stoff zur Konversation geben; denn die Diaker haben so viele Untugenden, sind so schlecht — daß man hinreichende Ursache zu den bittersten und geistreichsten Klagen findet. Hierauf werden wir die Eisenbahn erreichen: ein Mal dort angelangt, da bietet sich gleich wieder Stoff zur weiteren Konversation dar, man spricht über die Schnelligkeit, über die Vortrefflichkeit des Lokomotiv's, über die Masse von Menschen. Im Wartsalon gibt es immer etwas Neues, tausend Dinge hätte ich Ihnen auf dem Bahnhof erklären können, denn ich selbst bin Ingenieur, ein Schüler des polytechnischen Institutes. Wir hätten über Schienen, Tunnels, Feuerpumpen sprechen können — wir wären sicherlich nach St. Germain gekommen, ohne über Hrn. Fortis auch nur eine Sylbe verloren zu haben. Aber alles das, was ich mir so schön dachte, ging nicht in Erfüllung; in dem Augenblick als wir das Zimmer verlassen wollen, fängt es an zu regnen; Sie fragen, was für Personen Dallois empfängt — ich mußte Ihnen doch antworten; Sie fragen mich ferner, was ich von den Leuten halte, und ich besitze viel zu viel ehrliche Aufrichtigkeit, um etwas Anderes sagen zu können, als ich denke. Das ist Alles nicht mein Fehler. Man sagt, ich sei unbesonnen, unbe-

ständig! Nein, ich habe blos Unglück — weiter nichts... Ich habe mir Ihr Mißfallen zugezogen — ach! das ist wol das größte Unglück, das mir geschehen konnte!“

Anselm's Stimme ward bei dieser Rede immer weicher und zum Schlusse wehmüthsvoll gebrochen, so daß Amalia tief erschüttert wurde. Bei all dem kam es ihr lächerlich vor, sich von den Launen dieses jungen Mannes, den Sie kaum kannte, so ungestüm beherrschen zu lassen; sie wollte das Gespräch wieder mit Heiterkeit durchwürzen und sagte: „Wir wollen das Vergessene vergessen, und uns einbilden, Sie wären eben eingetreten, ich setze also den Hut auf; nehme den Sonnenschirm u. bin bereit Ihnen augenblicklich zu folgen.“ — Sie that Alles, was sie sagte. — „Nun können wir gehen.“ — „Aber es regnet noch immer!“ — „Ach, was fällt Ihnen ein — es regnet ja nicht im Geringsten mehr.“ — „So erlauben Sie mir wenigstens, einen Wagen zu holen.“ — „Ist durchaus nicht nöthig.“ — „Es ist ja aber entsetzlich kothig.“ — „Ich werde wissen, die trocknen Stellen ausfindig zu machen.“ — „Ich sehe es ja ein, daß ich gefehlt habe; aber bei all dem können Sie doch in dieser eleganten Toilette nicht bei diesem Wetter über die Straße gehen? . . . Gedulden Sie sich doch nur höchstens fünf Minuten und ich bin gleich wieder hier.“ — „Wenn Sie glauben, ich will etwa aus Zorn zu Fuße gehen, da irren Sie sich; um Ihnen einen Beweis des Gegentheils zu geben, ersuche ich Sie selbst, einen Wagen zu holen . . . ich erwarte Sie hier — nun gehen — eilen Sie!“ — Anselm ging zögernd der Thüre des Salons zu und verließ denselben. Frau v. Leurtal hörte ihn eben durch das Speisezimmer gehen, als ein heftiger Riß an der Hausglocke seine Schritte hemmte. Amalie horchte hierauf, ob Anselm, der doch im Vorzimmer war, wol öffnen würde. Sie dachte, er würde wol nicht säumen — dieser aber blieb geräusch-

P. M.

los und unbeweglich stehen. Amalie erwartete durchaus Niemanden: es mußte Jemand gewesen sein, der sich in der Treppe geirrt hat; sie horchte noch einen Augenblick — ein zweiter Mißschreite sie aus ihren verwirrten Träumen empor. Jetzt verließ sie den Salon, um selbst zu öffnen, sie wurde aber von dem auf seinen Füßen hereinschleichenden Ferour zurückgehalten. — „Nun, was gibt's denn, wer ist denn draußen?“ — „St!“ — Ferour bat recht leise zu sprechen. — „Weshalb denn?“ — „Soll ich öffnen?“ — „Freilich, warum haben Sie es nicht schon lange gethan?“ — „Es könnte ein Besuch sein, der Sie vielleicht recht lange aufhalten würde; und da Sie gerade entschlossen waren, nach St. Germain zu gehen, so dachte ich mir, würde Ihnen ein derartiges Besuchshemmnis lästig sein.“ — Amalie zuckte schelmisch lächelnd die Achseln und meinte: „Da Sie bis jetzt nicht öffneten, so können Sie es nun schon bleiben lassen.“ — „Ich gehe einen Wagen zu holen.“ — „So warten Sie doch wenigstens,“ eiferte Amalie, „bis der ungestüm Läutende sich entfernt hat.“ — „Versteht sich — versteht sich! Ich will auch gleich nachsehen, ob dieser oder diese Jemand bereits fort ist.“ Er verließ den Salon und ging ans Fenster, um nach der Straße zu sehen. — Amalie betrachtete den jungen Mann mit wohlgefälligem Lächeln; Anselm schien ihr so liebenswürdig, so originell, so frei u. gut ausgeräumt, daß sie sich recht heimisch mit ihm fühlte; sie stieß sich durchaus nicht mehr an seine Eigenheiten; es schien ihr, als müsse unter dieser ungezwungenen Offenheit ein edles Herz verborgen sein; sie verzieh ihm vom ganzen Herzen seine spizen Ausfälle gegen Fortis, und ergötzte sich an seinen Bewegungen, als er sich hastig vom Fenster zurückzog.

„Weiß Gott! ich that sehr wol daran, nicht zu öffnen, es war die alte Frau Davin in eigener Person, die unerträglichste Schwärzerin von der Welt!“ — „Und die böshafteste dazu!“ — „Unter zwei Stunden wären Sie nicht losgekommen.“ — „Sind Sie Ihrer Sache gewiß, war sie es wirklich?“ — „Mein Gott! Sie blifft ja herauf, als sie quer über die Straße ging und da erkannte ich sie natürlich!“ — „Sie sah herauf und Sie?“ Lautlos starrte Amalie Ferour an, dann schrie sie auf, wie von einer qualvollen Angst gefoltert: „Somit konnte sie Sie auch sehen und erkennen!“

„Nun, was dann?“ . . . — Diese gleichgiltige, theilnahmslose, kalte Frage machte Amalien auf Augenblicke verstummen. „Was dann — was dann? das fragen Sie so ruhig? — Herr des Himmels! Die Alte wird nun sagen — und sie hat das Recht dazu — daß sie zu mir kam, daß ich zu Hause war — der Portier wird ihr sicher die Bestätigung dessen gegeben haben; er

sah mich ja nicht fortgehen; und sie wird sagen, daß sie mich allein mit einem jungen Manne eingeschlossen fand — der Portier wird ihr auch das bestätigt haben, als sie meine Thüre verließ, an der sie vergebens klingelte; und sie wird nun behaupten: der junge Mann war Anselm Ferour; sie mußte Sie ja am Fenster sehen, und der alte Bosheitsdrache sah nur auf das Fenster, weil man ihr sagte, es sei Jemand bei mir. Wenn man Jemanden nicht zu Hause trifft und man verläßt das Haus, so sieht man ja nicht nach den Fenstern, um dort zu spioniren; wenn man nichts Schlechtes denkt — diese alte Davin aber denkt nur Schlechtes!“ — „Sagen Sie mir nur gute, gnädige Frau! was könnte sie denn Schlechtes denken?“ fragte Anselm sehr kleinlaut gemacht durch den Schmerz und den Zorn Amaliens. — „Was sie Schlechtes denken könnte? Ich verstehe Sie nicht; entweder sind Sie nicht bei Sinnen, oder Sie sind die Bosheit selbst!“ — „Ich bin keines von beiden!“ — „Wie können Sie dann fragen, was die alte Davin Schlechtes denken könnte? Soll ich es Ihnen denn sagen? Wollen Sie mich denn durchaus nicht verstehen? . . . Ein junger Mann und eine junge Frau werden allein und eingeschlossen von Jemanden getroffen, dem auf zweimaliges Klingeln nicht geöffnet wird. . . . Was muß der sich denken? Was kann er nicht Alles sagen? . . . Was? . . . Ach, Gott! verstehen Sie mich denn noch immer nicht?“

Einen Augenblick stand Anselm starr — wie versteinert da. Dann wurde er bleich und fing heftig an zu zittern. Mit unsicherer tonloser Stimme fragte er: „Wäre es wirklich möglich — daß Jemand wagen könnte, Sie so zu verleumden?“ — „Können Sie noch zweifeln? Wenn es Frau Davin nicht schon gethan hat — so wird sie gewiß alle Gelegenheit auffuchen, um ihre bissigniedrige Vermuthung mit tausend giftigen Zusätzen an den Mann zu bringen. — Mein Gott! ich bin recht unglücklich! das habe ich von meinem Leichtsinne! O, ich wette — sehen Sie nur durch die Fenster, die alte Davin ist gewiß bei meiner Nachbarin, Frau Ribert da drüben und lauert hinter den Gardinen, um Sie weggehen zu sehen!“ — Anselm fuhr mit den Händen über die Stirne, durch alle Register seiner Empfindungen rauschte der brausende Sturm des Schmerzes; er stieß einen dumpfen Schrei aus, als wolle er gleichsam mit Gewalt die Furcht, deren Beute er ward — verschleuden; dann wurde er ruhiger und sagte: „Wäre es in der That möglich — daß ein ähnlicher Zufall, ein anscheinend zweideutiger Umstand — den Auf einer edlen Frau mit einem Mal brandmarken könnte? Ach nein! Ihre Furcht ist kindisch. Es wird doch nicht ein so verworrenes Hirn geben, um aus dieser ganz einfachen Sa-

che der Bosheit schwärzestes Gewebe zu spinnen — ach, nein! So erbärmlich kann ja Niemand sein!“ — „Sie glauben das Alles!“ Amalie wurde sanfter — ihr heftiger Zorn wich ihren Thränen. „Denken Sie sich in dieselbe Lage, Sie wären zu einer Frau gegangen und man hätte Ihnen Alles das gesagt, was man der alten Davin sagte, daß die Frau wol zu Hause, jedoch mit einem jungen Mann allein sei; Sie hätten sich darauf doch zu ihr hinauf bemüht, und es wäre Ihnen ergangen, wie der alten Davin; was würden Sie sich denken?“ — „Kann ich das wissen?“ antwortete Anselm etwas verlegen, „ich hätte das Alles ignoriert.“ — „Denken Sie sich, die Dame wäre Ihre Frau — oder auch nur Ihre Schwester gewesen, hätten Sie auch dann all' diese Umstände ignoriert?“ — „Ja dann? unter solchen Umständen? Die Eifersucht — oder doch nur die Furcht, meinen Namen entehrt zu wähen, hätte mich vielleicht doch darauf gebracht, wenn auch keinen Verdacht — doch wenigstens einige Angst zu schöpfen — aber hier herrscht ja ein ganz anderes Verhältniß; hier gibt es weder einen Geliebten, noch einen Gatten, noch einen Bruder, dem es obläge, Alles zu wissen, sich von Allem genau zu unterrichten?“ — „Glauben Sie denn, mein Herr, daß nur die Liebe — Eifersucht mit sich im Bunde führt, daß der Neid nicht ebenso mißtrauisch als die Liebe? und Frau Davin wird den Umstand benützen, daß weder ein Gatte, noch ein Bruder meiner Ehre Vertheidigung übernehmen kann.“

Auf dieses Alles konnte Anselm freilich nichts Fristiges erwidern, er begnügte sich damit den Salon mit großen Schritten zu durchmessen; die Hände ringend und dem Plafond dräuend schrie er endlich: „Aber die alte Schlange soll es wagen, Böses von Ihnen zu sprechen; wehe ihr, wenn sie es wagt, Ihren Namen zu verunglimpfen, sie soll es mir furchtbar büßen — denn ich kann das Weib verderben — ja ich kann es u. werde es!“ — „Sie können sie verderben?“ — „Ja, das kann ich!“ schrie Anselm außer sich; der Zorn riß ihn mit sich fort, er wußte selbst nicht, daß er nicht mehr Herr seiner Worte sei; „ich weiß es besser als irgend Jemand, daß ihre ganze Tugend nur Heuchelei ist, daß... oh, ich besitze schriftliche Beweise; ich habe noch all' ihre Briefe!“ — „Ihre Briefe?“ — „Ja, ihre Briefe — ihre zärtlichstündelnden Briefe, die sie an mich schrieb!“ — „An Sie!“ rief Amalie und blickte Anselm einen Augenblick sprachlos an, „Sie also ihr — ihr Geliebter?“ — „Ja, an mich, der ich ihr Geliebter war, wie hundert Andere...“ — Amalie faltete die Hände in trostloser Verzweiflung und sagte voll Trauer und Schmerz: „So weit ist es mit mir gekommen; ich wollte meine Eh-

re dem Schutze eines solchen Weibes anvertrauen! Mein Herr! ich weiß zwar nicht, was mir bevorsteht... doch ich habe nur einen Wunsch mehr zu äußern, den: daß Sie mein Zimmer sogleich verlassen mögen! Gehen Sie — gehen Sie augenblicklich!“ — „Beruhigen Sie sich doch!“ — „Mein Herr!“ sagte Amalie sich stolz und hoch aufrichtend, „verlassen Sie mich! Sie vergessen, daß ich Ihnen noch immer nicht so viele Rechte über mich einräumte, als Ihre korrespondirende Geliebte wol ohne allen Zweifel that.“ — Anselm wollte antworten. Aber Frau von Leurtal öffnete die Thüre ihres Salons und zeigte ihm mit einer stummen befehlenden Gebärde jene des Vorzimmers. In der betäubenden Verwirrung seiner Gedanken und Gefühle gehorchte Anselm maschinenmäßig; er ging — während er einen verächtlichen Blick aus Amalies Augen als Begleiter mit sich nahm; kaum hatte er jedoch die Thüre des Vorzimmers geöffnet, als er sich dem Portier des Hauses gegenüber befand. „Sind Sie nicht Herr Ferour?“ fragte dieser. — „Ja, der bin ich.“ — „Hier ein Briefchen für Sie.“ — Der Portier zog die Thüre hinter sich zu und brummte: „ich wußte es ja, daß sie beisammen wären.“ Ferour war ungeschlüssig was er beginnen sollte, er stand wie angewurzelt da, hielt den Brief in der Hand ohne ihn zu öffnen — ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen. Amalie verlor Ferour keinen Augenblick aus den Augen.

(Fortsetzung folgt.)

### Londoner Häuser.

Zu den vielfältigen Spekulationen, ein Kapital anzulegen (wir lassen W. Bornemann in: „Einkäufe in England und London“ sprechen) gehört in London auch die des Ankaufs ganzer noch unbebauter Plätze, um solche entweder selbst zu bebauen, oder die Grundfläche in Parzellen wieder zu verkaufen. Kaufen und ein Eigenthum besitzen kann nur, wer das britische Bürgerrecht erlangt hat und das ist nicht so leicht zu erlangen. Solcher Kauf wird auf 60, 99, wohl auch auf 999 Jahre abgeschlossen; nach Ablauf der Kaufzeit fällt dem Verkäufer das Grundstück wieder zu, mit Allem, was darauf ist. Ein Hypothekenwesen mit seinen wohlthätigen Folgen ist natürlich damit nicht vereinbar, auch in England ganz unbekannt. — Der Parzellkäufer bebaut nun den erstandenen Fleck. Schichtweis deckt Kies und Lehm in der Regel die obere Erdoberfläche, so besonders in London. Der Lehm wird ausgegraben, man formt daraus auf der Stelle so viele Steine, als zum Aufbau der vier Haupt- und Feuermauern nöthig sind und setzt sie zum Brand, wenn nicht

vorher etwa schon der Eigenthümer selbst den Boden zum Steinbrennen ausgenutzt hat. — Die Steinkohle, zunächst zur Gasbeleuchtung benutzt, dann zur Feuerung gebraucht, muß das Material zum Brennen gewähren. Gesammelt wird sorgfältig aller Abgang in Ruß und Asche aus Kaminen und Feuerstellen und, auf freiem Platze in Haufen ausgeschüttet, gewinnt solcher Abgang bald wieder Brennfähigkeit. Solches Material ist es, womit die Räume zwischen den aufgeschichteten Steinen ausgefüllt werden: angezündet, ist der Brand bald geschehen. Die Steine erhalten eine Härte, welche selbst die der alten Thürklinken übertrifft. — Die Mauern werden nun so leicht als möglich aufgeführt, man baut ja in der Regel nur für sechzigjährigen Besiz. Zu Balken und Sparren müssen Bohlenstücke dienen, in der Stärke einer Doppellatte, liegend auf der Kante. Schwächere werden zur Abscheidung der inneren Wände aufgestellt und, mit Tapeten bedekt, sind diese fertig. — Einen Theil des Dachs behält man gern flach, um darauf in lustiger Höhe zu waschen und zu trocknen; Landhausbesitzer lassen die Wäsche draußen abthun. — Soll das Haus einen Laden führen, so erhält die der Straße zugekehrte Seite des unteren Stofs gar keine Mauer; eiserne Stäbe, mit Spiegeln ausgezet, müssen tragen. In den Handelsstraßen drängen sich Laden an Laden, folglich Glaswand an Glaswand. — Eine Hausbreite von zwei bis drei Fenstern ist die gewöhnliche; größere Fensterbreiten, wie eine Höhe von mehr als drei Stof, gehören zu den seltenen Ausnahmen. Nur Schiebefenster ohne Fensterbretter sind gewöhnlich und man pflegt häufig durch diese die größeren Mobilitäten in die Zimmer hineinzubringen. — Den Häusern einen Puz zu geben, ist nicht Brauch; der rohe Mauerstein bleibt zu Tage, nur die Kalfugen treten weiß hervor, so lange der sich schwarz anlegende Kohlenstaub es gestattet, womit die Gebäude überall überzogen sind. — Von Stallungen bei den Wohnungen ist nicht die Rede, wie sollte man auch bei so schmalen Häusern einen Durchgang für Ross und Wagen gewinnen. Dergleichen wird in besonders dazu eingerichteten Lokalen miethweis untergebracht. — Im Ganzen gleicht so ein Haus wie ein Cidem andern und mit solchen Wohnungen, wie die beschriebenen, behelfen sich auch die Reichsten in London.

### Theater- und Musikzeitung.

Bremen. Man hat von der Ursache, aus welcher Jenny Lind unsere Stadt so schnell verlassen, mancherlei geschwätzt; es hat sich jetzt zur Genüge herausgestellt, daß Fr. Lind von allem niedrigen Eigennuz durchaus fern ist und

nur deßhalb bei uns nicht wieder auftreten wollte, weil das Benehmen des Direktors ihr nicht gefiel, und daß sie sogar ihr Benefiz im Stiche gelassen. Einen Beweis ihrer Uneigennützigkeit lieferte sie aber im vorigen Jahre, und dieser Zug dürfte Wenigen bekannt sein! Der Direktor eines Theaters in einer benachbarten Stadt hat sie, bei ihm zu sängen, bemerkt aber, daß er ihr nur 36 Louisd'or geben könne, weil das Theater sehr klein und selbst bei erhöhten Preisen die Einnahme nicht besonders groß sei. Fr. Lind wollte jedenfalls das Theater erst sehen, weil sie gegen die Bühne einer kleinen Stadt allerdings Vorurtheile hatte und nicht überall auftritt. Darauf sagte sie zum Direktor, daß sie sängen werde, ließ ihn aber über die Bedingungen durchaus in Zweifel. Sie sang, die Bewohner jener Stadt, von denen doch immer nur ein Theil sie hier gehört hatte, waren ganz übergelückt. Schüchtern kam am andern Tage der Direktor zu ihr und brachte ihr 36 Louisd'or, sie nahm davon nur 20 an, weil, wie sie sagte, das Haus zu klein sei und sie nicht mehr nehmen dürfte. Dann hat sie ihn, von den 20 Louisd'oren die Hälfte von ihr anzunehmen, um sie den dürftigen Mitgliedern seiner Bühne zu vertheilen, und die übrigen 10 Louisd'or wollte sie behalten, um sie selbst zu vertheilen. Das ist doch wahrlich kein Eigennuz. —

\* Wir lesen in der „Luna“: „Franz Liszt wird in den lezten Tagen des Monat Julius in Agram ein Konzert geben. Wir beecilen uns diese angenehme Nachricht allen Musikfreunden mitzutheilen. Europas erster Künstler auf dem Pianoforte wird gewiß auch in der Hauptstadt Kroatiens die Anerkennung finden, die ihm in allen übrigen großen Städten, im Norden wie im Süden, zu Theil wurde.“

\* Der Gesundheitszustand der Dem. Rachel hat sich sehr gebessert, und gibt der Hoffnung Raum, daß die große Tragödien-Künstlerin in kurzer Zeit völlig hergestellt sein wird.

\* Das erste Auftreten der Gräfin Rossi (Sonntag) soll, wie das Journal de la Haye meldet, am 15. Juli zu London in der Rolle der Desdemona erfolgen. Ein Umschwung in den Vermögensverhältnissen der einst so berühmten Sängerin, herbeigeführt durch ihren Gemahl, den sardinischen Gesandten am niederländischen Hofe, soll sie zu dem Entschlus, die Bühne wieder zu betreten, bewogen haben.

### Mignon - Zeitung.

Stwas von Allem. Der Bremer Zeitung schreibt man aus Braunschweig: „Laut hier eingelaufenen Nachrichten aus London ist es keinem Zweifel unterworfen, daß unser vormali-

aufzutreten  
 Direktors ihr  
 Benefiz im  
 Uneigen-  
 Jahre, und  
 sein! Der  
 nachbarten  
 bemerkte  
 geben kön-  
 selbst bei  
 nicht beson-  
 nfalls das  
 die Bühne  
 heile hatte  
 te sie zum  
 ihn aber  
 weifel. Sie  
 von denen  
 hört hatte,  
 kam am  
 brachte ihr  
 er 20 an,  
 in sei und  
 n hat sie  
 hälfte von  
 n Mitglie-  
 die übrige  
 n, um sie  
 hentlich kein

z; P i s z t  
 Julius in  
 ecilen uns  
 kfreunden  
 auf dem  
 Hauptstadt  
 ie ihm in  
 orden wie

m. Rachel  
 Hoffnung  
 nstlerin in

offi (Son-  
 ye meldet,  
 der Des-  
 den Ver-  
 aten Sän-  
 nah, den  
 schen Ho-  
 hne wie-

er Zeitg.  
 hier ein-  
 ist es fei-  
 vormali-

ger Herzog Karl die deutsche Londoner Zeitung für die Summe von etwa 6<sup>z</sup> oder 7000 Thln. angekauft hat und an der Redaktion dieses Blattes den lebhaftesten Antheil nimmt. Aus einem der letzten Blätter dieser Zeitung erfieht man, daß Herzog Karl nun jeden Gedanken aufgeben haben muß, sich mit Waffengewalt wieder in Besitz unseres Herzogthums zu setzen, ein Gedanke, den bekanntlich dieser Fürst früher verfolgte. Viele Leser erinnern sich wohl, daß er vor etwa 10 Jahren in Frankreich Rüstungen traf, Uniformen anfertigen ließ und einen Polen zum Führer seiner Streitmacht ernannte. Die Expedition unterblieb indeß aus mehrfachen Gründen; Aussicht auf Erfolg wäre ohnehin nicht vorhanden gewesen, und es wurde ein für den Herzog kostspieliger und ärgerlicher Prozeß herbeigeführt. Die Uniformen liegen seit Jahren als todttes Kapital in London; jetzt will sich der Herzog dieser für ihn unnützen Dinge entledigen. Im Bureau der deutschen Londoner Zeitung sind nämlich, laut einer Ankündigung in diesem Blatte, zu verkaufen: „6000 dunkelblaue neue Waffenröcke, 6000 Paar rothe Pantalon's, 6000 Paar rothe Epaulettes, 6000 dreifarbig-e Gürtel mit Schnallen, 6000 Paar Kamaschen, also 6000 vollständige militärische Montirungen, ganz neu und ungebraucht, zu haben für 12,000 Pfd. Sterl. oder 2 Pfd. das Kostüme.“

\* \* \* Jemand saß einst neben einer als Bedeutend anerkannten Sängerin in einem Theater des deutschen Vaterlandes bei der Aufführung von Shakespeares „Romeo und Julie“, da sagte sie nach langem Stillschweigen zu ihrem Nachbar: „Das ist ja ganz der Oper „Montecchi und Capuletti“ nachgebildet?“

\* \* \* Berliner Blätter enthalten folgendes auffallende Inserat: „Ich sehe mich in die Nothwendigkeit versetzt, ein Darlehen von sechshundert Thalern suchen zu müssen, u. bitte deshalb Einen oder auch Mehrere, wenn sie zusammenschließen wollen, mir dasselbe auf fünf Jahre in dem Falle zu gewähren, daß sie mir persönlichen Kredit zu geben geneigt sind. M. S t i r n e r.“

\* \* \* Zum Siegeln der Briefe empfiehlt man jetzt das Harz des neuseeländischen Flachses (Phornium tenax); dieses Harz kann weder durch Wasser noch Spiritus aufgelöst werden und verbindet sich mit dem Papier so fest, daß durchaus das Kouvert zerrissen werden muß, will man es öffnen.

\* \* \* Bei dem Prozeß gegen den Anwalt Schnyder in Luzern (der bekanntlich zu 6-jähriger Kettenstrafe verurtheilt ist) ereignete sich ein komischer Auftritt. Nachdem man lange darüber debattirt, ob der Angeklagte in Ketten oder ohne Ketten, mit vier oder zwei Mann, vorgeführt werden solle, wurde beschloffen, denselben ohne

Ketten und mit zwei Landjägern zu transportiren. Schnyder ist ein in Luzern allgemein geachteter Mann. Als er in seiner schwarzen Kleidung, begleitet von den Landjägern, die Strafe herabkam, zog das versammelte Volk, um ihn freundlich zu grüßen, die Hüte, so daß die Wache dadurch verleitet wurde, ihrerseits das Gewehr zu präsentiren. Diese Ironie des Zufalls erregte allgemeine Heiterkeit.

\* \* \* Eine neunzehnjährige Schauspielerin des Theaters Balow zu Madrid gab sich auf eine furchtbare Weise den Tod. Sie verdünnte Phosphor in einer Essig-Infusion und trank diese schreckliche Mischung. Sie fühlte sogleich die heftigsten Schmerzen. Die Wirkung des Giftes, gewissermaßen durch die Säure neutralisirt, war langsamer, aber um so unendlich schmerzhafter. Sie lebte acht Tage unter den heftigsten Qualen, besonders erreichten in den zwei letzten Tagen diese eine schreckliche Höhe. Alle Hilfe der Kunst war vergebens. Eine hoffnungslose Liebe soll die Ursache dieser furchterlichen Katastrophe gewesen sein.

\* \* \* Das Beispiel, welches preussische Mädchen mit den Eisenbahnselbstmorden gaben, scheint ansteckend zu wirken. Man schreibt nämlich der „Ulmer Kronik“ aus Stuttgart vom 9. Juli: Gestern ward unsere Eisenbahn Zeuge u. Mittel eines schauervollen Selbstmords. Kurz vor dem Cannstatter Bahnhofe warf sich ein Mädchen von ungefähr achtzehn bis zwanzig Jahren der Länge nach auf das Schienengeleis, so daß der ganze Körper von der gleich eintreffenden Lokomotive zermalmt wurde und einen gräßlichen Anblick dargeboten haben soll.

\* \* \* Aus Mannheim, 8. Juli, meldet der Schwab. Merkur: „Gestern Nachmittag fand ein Pistolenduell zwischen einem hiesigen Dragoner-offizier v. D. und einem Literaten aus Heidelberg, Dr. v. S., in der Militärreitschule statt, wobei Letzterer durch einen Schuß in den Unterleib gefährlich verwundet wurde. Die Veranlassung dazu gab eine Vorstellung im Theater, wo v. S. einem Sänger durch Applaus seinen Beifall zollte, während v. D. durch Zischen sein Mißfallen zu erkennen gab. v. D. erhielt noch gestern Abend einen Arrestbefehl.“

\* \* \* Man schlägt den Gewinn, welchen der geheime Oberhofbuchdrucker Decker in Berlin, an dem Druck der Werke Friedrichs des Großen macht, auf mehr als 100,000 Thaler. Soll doch der Einband der zweihundert Brachteremplare, welche der König für sich abziehen läßt, über 50,000 Thaler kosten!

\* \* \* Gräfin Blessington, Englands Ida Gahn-Gahn, hat „Memoiren eines Kammermädchens“ herausgegeben. Rechnet man G. Sue's „Memoiren eines Kammerdieners“ hinzu, so bleiben nur noch „Memoiren eines Kutschers“ zu wün-

sehen übrig, um alle Mysterien der Bedientenwelt erschöpft zu sehen.

\* \* Der bekannte Tanzkomponist Julien in Paris hat eine „Menagerie-Quadrille“ geschrieben, welche die Stimmen aller im zoologischen Garten befindlichen Thiere nachzuahmen versucht.

\* \* In einer unlängst erschienenen französischen Uebersetzung eines deutschen Werkes ist das Wort „Haupt-Schwadronneur“ ganz gutmüthig durch „Chef d'escadron“ übersetzt.

\* \* Man schreibt uns aus Wien: „Die Stände Oesterreichs u. sämtliche Innungen haben gegen die Freigebung der Gewerbe protestirt.“

\* \* Ein Modell der Schlacht von Waterloo, einen Moment aus derselben darstellend, ist gegenwärtig in Hamburg öffentlich zur Schau aufgestellt. Der Verfertiger, ein Augenzeuge der Schlacht, ist der brittische Ingenieur-Kapitän Siborne.

\* \* Schon wieder ist ein neuer Blaustrumpf aufgetaucht, eine Gräfin Taufkirchen-Engelburg, Verfasserin eines Romans, betitelt „die Schwärmerin“.

### Lokal-Beitrag.

#### Stand des Kettenbrückenbaues zwischen Ofen und Pesth.

In Bezug auf den gegenwärtigen Stand der zwischen Ofen und Pesth zu erbauenden Kettenbrücke hat man bereits so viel widersprechende Meinungen in den Journalen gelesen, daß selbst die Bescheidenden auf Irrwege geleitet waren, u. dadurch die endliche Beendigung des riesenhaften Baues selbst nach einem Dezennium kaum noch zu gewärtigen glauben mußten. Der Zweck dieser Zeilen dürfte daher einzig und allein sein, hierüber die nöthige Aufklärung zur Beruhigung des geehrten Publikums zu geben.

Bei der den 13. Juli d. J. vorgenommenen Besichtigung der beiden Land- und der beiden Mittelpfeiler, hat der Referent gesehen, daß die Arbeit dermaßen rasch betrieben wird, daß die Vollendung derselben für den allgemeinen Verkehr im Jahre 1849 nunmehr mit Gewißheit gewärtigt werden kann. Bei dem am 13. Juli gewesenen Donau-Wasserstand (8 Fuß, 9 Zoll, 9 Linien) hat bereits der Ofner Mittelpfeiler No. 3, den Wasserspiegel um 3 Fuß, 2 Zoll, 3 Linien überragt. Bei dem Umstand, daß bereits alle zwischen den Fangdämmen eingetriebenen senkrechten Piloten ausgesägt, u. die Strebehölzer aus dem Weg geräumt worden sind, und dadurch die Lagerung der Granit- und der Sandsteinwerkstücke ungehindert geschehen kann, während Anfangs die Piloten unberührt gelassen, die großen Steine hingegen ausgespart, später aber, als die Spreizung von dem schon aufgebauten massiven Brückenpfeiler geschehen konnte, die Piloten stellenweis abgeschnitten werden mußten — ist der Fortbau so bedeutend erleichtert, daß monatlich zwei Steinlagerungen, jede mit drei Fuß Höhe,

vollbracht werden können. Wenn nun nach diesem Verhältniß, von August bis Ende November l. J., somit durch vier Monate acht Lagerungen bewirkt werden, welche 24 Fuß Höhe gleichgestellt werden können; so kann die Höhe des Ofner Mittelpfeilers, die Hälfte des Monats Juli auch noch hinzu gerechnet, 28 Fuß Höhe über den Nullpunkt erreichen, folglich jene Höhe erlangen, welche mit dem höchsten Wasserstande im Jahre 1838 (29 Fuß, 4 Zoll, 9 Linien) fast ganz gleich gestellt werden kann.

Betrachtet man nunmehr das Werk selbst, so sieht man am Pesther Landpfeiler Nr. 1, daß mit der Auslegung der Gesimse die nöthige Höhe bereits erreicht ist, und es fehlen bloß mehr die beiden Schilberhäuser, oberhalb der Treppe angebracht, welche in die Kettenkammer hinabführen, ferner die Pflasterung der Fahrstraße, die Aufstellung der zierlichen Granit-Brustmauern und die Ergänzung der beiden, über Manneshöhe gehaltenen Kettenfanäle, bis zu der Stirn des mit Musik decorirten Pfeilers.

Bei dem Mittelpfeiler Nr. 2, auf der Pesther Seite, sind bereits die Wände des Thorpfeilers angelegt, dessenöffnung etwa 19 Fuß englisch beträgt. Für die Fußgeher sind rings um den massiven Brückenpfeiler Gehwege angelegt, von wo aus man die angenehmste Aussicht haben wird. Die Verkleidungsmauern, sowohl bei den Land- als Mittelpfeilern, von dem niedrigsten Wasserstande an bis zu der Brückenbahn, bestehen aus Granit, welcher bei Mauthhausen in Ober-Oesterreich gebrochen und zu Wasser herabgeschafft wird. Es gibt darunter schon akgerichtete Steine, welche an Gewicht hundert Zentner noch bedeutend übersteigen, namentlich die Mittelpfeiler-Deckplatten.

Der Landpfeiler Nr. 4, auf der Ofner Seite, hat bereits den höchsten Stand des Donauwassers erreicht, es kann somit der Fortbau durch das Steigen der Donau nicht aufgehalten werden. Beim Einlassen des trüben Wassers hat man nebstbei den Vortheil, daß der Schlamm sich am Boden absetzt u. denselben erhöht. Wichtig ist bei diesem Bau auch noch das, daß beim Zusammenfügen der Steine gar kein Eisen verwendet wird. D. Novák.

### Theater.

Nationaltheater. Heute wird den Freunden der höheren Tanzkunst ein besonderer Genuß zu Theil. Hr. Alexandre, einer der ersten Ballettänzer der Residenz, der besonders in Charaktertänzen meisterlich ist, befindet sich, in Begleitung zweier ausgezeichneten junger Tänzerinnen, der Vellés. Fanny Sárosy (unsere Landsmännin) und Paulus aus Stockholm, in unserer Stadt und heute werden diese drei Tanz-Matadore zum ersten Male auf der Nationalbühne erscheinen. Wir machen vor Allem auf die Nationaltänze: Pas Styrienne (mit Musik von Lanner) u. Pas basque (spanischer Tanz, mit Musik vom Kapellmeister Strebingner) aufmerksam, welche von der Komposition des Hrn. Alexandre sind und von diesem mit hinreißender Grazie ausgeführt werden.

Deutsches Theater. Den 13. d. M.: „Die Sibyllinen“ von Meyerbeer. Mad. Palm-Spacher, vom Berliner Hoftheater, Beatrice als Gast. Schöne, reizend-anmüthige Gestalt; Augen feurig, zum Herzentbrennen; reiche, gewählte Toilette; ein zwar etwas ruhiges, aber rundes, bemessenes Spiel;

un nach diesem  
November 1. 3.,  
erungen bewirkt  
gestellt werden  
Mittelpfeilers,  
h hinzu gerech-  
untt erreichen,  
mit dem höch-  
20 Fuß, 4 Zoll,  
rden kann.

Werk selbst, so  
Mr. 1, daß mit  
ge Höhe bereits  
mehr die beiden  
we angebracht,  
oren, ferner die  
llung der zier-  
Ergänzung der  
a Kettenkanäle,  
verirten Pfeilers.  
uf der Besther  
herpfeilers an-  
uß englisch be-  
um den massi-  
von wo aus  
and wird. Die  
and- als Mit-  
rstände an bis  
ranit, welcher  
gebrochen und  
gibt darunter  
Gewicht hun-  
n, namentlich

Diner Seite,  
Donawassers  
ch das Steigen  
Beim Einlassen  
den Bertheil,  
t u. denselben  
auch noch das,  
gar kein Gi-  
Novák.

den Freun-  
nderer Genuß  
r ersten Bal-  
in Charakter-  
in Begleitung  
en, der Delle.  
n) und Pau-  
abt und heute  
r ersten Male  
r machen vor  
yrienne (mit  
anischer Tanz,  
er) aufmerk-  
Hrn. Alexan-  
pender Grazie

d. M.: „Die  
al m = Spa-  
rice als Gast.  
lügen feurig.  
Toilette; ein  
effenes Spiel;

eine volle, in den tiefen Tönen besonders wohlklin-  
gende, in den höhern jedoch etwas mattere Stim-  
me; gute Schule, nette Koloratur, ein dem Aus-  
druck der Gefühle untergeordneter Vortrag, Mässi-  
gung in den Momenten der Leidenschaften sind die  
Vorzüge u. Schwächen dieser jedenfalls ausgezeich-  
neten Sängerin, die die Rolle der Beatrice für eine  
glühende Pfananerin nur etwas zu kalt auffaßte. Sie  
erfreute sich des rauschenden Beifalls von Seite  
des Publikums und ward mehrere Male nach Akt-  
schlüssen und Szenen gerufen. Nebst ihr ward auch  
Mad. Wink (Isabella) ausgezeichnet. 3.

— Den 16. d. M.: „Unverhofft“, Poße. Herr  
Nestroy, vom Leopoldstädter-Theater, Hr. v. Led-  
dig, als erste Gastrolle. Nestroy, der Großmogul  
aller lachenerregender Komiker, weilt hier und wird  
uns eine ganze Reihe seiner Hogart'schen Karikatu-  
ren vorführen. Nestroy ist so das echte Prototyp der  
Wiener sozialen Kehrsseite. Er hängt seinen Volks-  
gestalten so viel Fleisch u. Wahrheit an, er haucht  
ihnen so viel Blut ein, daß wir das Leben in sei-  
ner untrüglichen Lebendigkeit vor uns sehen. Dabei  
hat er so viel Laune, so viel Humor, daß er uns  
zum Lachen reizt, wir wissen selbst oft nicht we-  
halb, wir können uns keine Rechenschaft über das  
Warum geben! Diesmal war er in seiner aller-  
rofigsten Laune, durch den rauschenden Empfang des  
ziemlich zahlreich versammelten Publikums wahr-  
scheinlich in dieselbe veretzt. Seine Lieder trug er  
mit den buntesten Nuance-Schnörkeln versehen vor  
und wurde an die zwanzig Mal gerufen. Mit  
der sittlichen Tendenz dieses Stükes will ich nicht  
rechten — wir sind die Sachen schon gewohnt;  
übrigens hat ja Nestroy in neuester Zeit selbst einen  
andern Weg eingeschlagen. 3.

— Heute, Samstag, findet im Pesther Sommer-  
theater die Benefizvorstellung des beliebten Schau-  
spielers Hrn. Treumann sen. statt. Der Benefizi-  
ant wird auch als Bühnendichter debutiren, denn  
er bringt eine eigene Produktion unter dem Titel:  
„Jean Pipi und Polbi János, oder der Ringkampf  
um 20,000 Gulden.“ Diese Gelegenheitsfarce zeigt  
von komischer Kraft, die mit hunderten dergleichen  
Produkten kühn in die Schranken treten darf. il.

— Hr. Wilhelm, eine der ersten Zierden des  
k. k. Hofburgtheaters in Wien, ist hier angekommen,  
doch wird er uns leider schwerlich mit einem Gast-  
rollenzyklus erfreuen.

**Lokalbemerkter.**

(Die Eröffnung der ungarischen Cen-  
tral-Eisenbahn bis Waizen, den 15.  
Juli 1846.) Mehr und immer mehr nimmt die  
fortschreitende Industrie auch bei uns — Terrain in  
Anspruch. Nebst der Pesth-Diner Kettenbrücke ist  
wol die Central-Eisenbahn das großartigste Unter-  
nehmen in Ungarns Neuzeit. Trotz allen hämischen  
Anfechtungen ist die Strecke von Pesth bis Waizen  
un tadelhaft gebaut. Der Bahnhof ist von über-  
raschender Eleganz und Größe. Die Abfahrts-  
halle faßt auf fünf Geleisen fünf Reihen von Wagen,  
die Reihe 15—16 Wagen lang. Alles ist auf das  
Verschwenderischste gebaut, die Lokomotive sowel,  
als die Waggons, die sich durch Eleganz und Ko-  
modität vortheilhaft auszeichnen. Diesmal war der  
Hofwaggon auch angehängt, der, den Versicherungen  
verschiebener Reisenden nach, nicht sobald seines Gleich-  
schen findend, was Pracht und Comfort betrifft. Die

Stufen, die in das Innere des Wagens führen, sind  
mit einem eleganten Teppich belegt; der Vorplatz  
für die Hofherren mit grün geblumtem schwerem  
Seidenzeug tapeziert; das Innere des Waggons mit  
Sizen im Renaissance-Style von schwerem Sammet  
mit Goldbrokat geziert; eingelegte Spiegel an den  
Wänden, in der Mitte ein runder Tisch mit grünem  
Sammet überdeckt; dann noch ein Toilettenraum mit  
grüngeblumter Seide tapeziert, wie der Vorplatz.

2) Salon-Waggons mit grauem Tuch gepolstert.  
Jeder Waggon ist in drei Abtheilungen getheilt.

3) Waggons 1. und 2. Klasse. Die erste Klasse mit  
grauem Tuch, die zweite mit grünem Leder gepol-  
stert. Die Sizen sind allenthalben in der Mitte ge-  
theilt und auf jeder Seite können zwei oder drei  
Personen ganz bequem sitzen. Der Raum in der  
Mitte dient zum Durchgang. Nur die Eingangsthü-  
ren in die Waggons sind viel zu schmal, so daß ein  
mittelmäßig gebauter Mann sich schon nach der Seite  
hineinpressen muß. Ein dicker Mann müßte, bemerkt  
mein Nachbar, auf zw ei Mal hereinkommen. Für  
gut genährte Bäuche sind die Thüren nicht berech-  
net!... Abgefahren wurde, nachdem Sr. k. k. Ho-  
heit der Erzherzog Palatin mit seiner hohen Fami-  
lie anlangten, 10 Minuten nach vier Uhr. Die  
Zeichen wurden mit einer Glocke gegeben, dem Pfiff  
der Lokomotive u. den Hüfthörnern der Kondukteure.  
In 23 Minuten fuhren wir also mit den beiden  
mit Blumen und Fahnen geschmückten Lokomotiven  
„Pest“ und „Buda“ von Ofen-Pesth nach Duna-  
keszi; dort wurde 7 Minuten lang angehalten und  
wir kamen hierauf in 27 Minuten nach Waizen.  
Mithin dauerte die ganze Fahrt 57 Minuten, also  
wurden mehr als vier Meilen in nicht ganz einer  
Stunde zurückgelegt; denn die Strecke von Pesth nach  
Waizen hat beinahe 18,000 Klafter. — Aber die Fahrt  
führte uns an ein schreckliches Ziel. Schon auf der  
Bahn bemerkten wir, von Dunakeszi wegfahrend,  
Rauch und glaubten, das Dampfschiff fahre weg,  
oder Wind wirble den Waizner Staub so freudig  
zu unserm „Willkomm“ in die Höhe — aber kaum  
hielt der Train, als wir das Geheul der Sturm-  
glocken und den schreckhaften Feuerruf vernahmen.  
Eine ganze Straße stand in lichterlohen Flammen  
und über 20 Häuser lagen bereits eingestürzt da.  
Sr. k. k. Hoheit verließ in rührender Eile den Wag-  
gon und begab sich augenblicklich an den Ort des  
Unglückes, um durch seine hohe Gegenwart zur Thä-  
tigkeit anzuspornen und mit weisem Rath, wo mög-  
lich, zu helfen. Er weilte so über eine Stunde in  
der nächsten Nähe der Gefahr, sich den Jammer,  
das Glend, die zum Himmel schreiende Noth bese-  
hend. — Ach, das war eine traurige Luftfahrt!...  
Nach einer Stunde endlich kehrten wir ganz genau  
in derselben Zeit, wie oben bemerkt wurde, zurück.  
Die Kondukteure haben keine ungarischen Klei-  
der, sondern schwarzbraune Kampagnen-Röcke mit  
rothen Kragen und den Buchstaben A. M. K. V. ge-  
zeichnet, was fehlerhafter Weise A' magyar köze-  
ponti Vasút heißt — das A ist aber zu viel und  
wurde wahrscheinlich der Symmetrie halber hinzuge-  
fügt. Uebrigens wäre die Symmetrie sehr leicht her-  
zustellen gewesen, wenn man das MKV verschlungen  
auf beiden Seiten des Kragens gleich angebracht  
hätte. Die Signalstangen sind sehr zweckmäßig ge-  
macht, so wie die Wächthäuschen zwar nicht elegant,  
doch ziemlich bequem gebaut sind. Der Bahnhof in  
Waizen ist nicht groß, aber sehr nett. — Die Bahn-  
wächter tragen dunkelblaue Leinwand-Blousen und

schwarzlackirte Kappen mit einer Dampfswagen-Big-nette. — Hätten wir das Unglück in Waizen nicht in feuriger Wuth rasend gefunden, die Fahrt wäre gewiß eine sehr heitere gewesen! Aber so... Nun wir wollen die Feuersbrunst als kein böses Omen in Betreff der Bahn betrachten!

G. J. Zerffi.

— Am 16. d. M., als am ersten Tage, an welchem die Eisenbahn dem allgemeinen Verkehre eröffnet wurde, betrug die Frequenz an 1000 Personen. — Außer einiger unbedeutender Störungen, verursacht durch die Neuheit der Waggons, ging Alles in bester Ordnung vor sich.

— Hr. Domian, der Cafetier „zur Königin von England“, hat das Caffehaus im Bahnhofe übernommen; es ist also in guten Händen.

— Der Gastwirth „zum Hirschen“ in Waizen, gibt morgen, Sonntag, eine große Reunion daselbst zum Besten der dortigen Abgebrannten.

— Nachrichten aus Wien zufolge haben die Aktien der ungarischen Centralbahn wieder einen bedeutenden Aufschwung erhalten. Diejenigen, welche auf diese Bahn vertrauten, gewinnen ungeheure Summen.

— Bei dem Brande in Waizen sind 48 Häuser ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer kam in der Hauptgasse aus, man sagt durch Schmelzen von Speck, das einem Kinde anvertraut wurde, und übersprang eine ganze Straße, wo es in der Nähe des Bahnhofes wieder mehrere Häuser in Asche legte.

— Hr. J. G. Weissenberg, Inhaber einer trefflichen Zeichenschule in Pesth, hat ein Exemplar seiner von ihm herausgegebenen schönen Ansichten von Pesth und Ofen an S. M. den Kaiser und König übersandt, welche Allerhöchsten Orts huldvoll aufgenommen wurden u. Hrn. Weissenberg wurde dafür mittelst des k. k. Oberstkammeramtes 50 fl. C. M. überwiesen.

— Da nach dem Ableben des Hrn. Jos. Mayr, rühmlichst bekannten Uhrmachers am Servittenplatz in Pesth (der Leinwandhandlung „zum Schweizer“ gegenüber), das Geschäft sein Schwiegersohn, Herr Franz Maruzig, übernommen hat, so können wir die Versicherung geben, daß Letzterer dasselbe mit der Solidität und Thätigkeit seines Vorgängers fortführt u. Jedermann, der eine gute Uhr braucht, von ihm reel und billig bedient wird.

— Bei der während der Eröffnung der Centralbahn nach Waizen, daselbst ausgebrochenen, schrecklichen Feuersbrunst gaben viele Pesther, in Gegenwart des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Palatin glänzende Proben von Muth und Unererschrockenheit. Herr August Fesl, Notar des löbl. Pesther Magistrats, war der Erste, welcher mit beispielloser Selbstaufopferung der wüthenden Flammenwuth muthig trotzte.

— Unser Pesth ist mit den hervorragendsten Geschäftszweigen mehr als reich gesegnet, und doch gab es im Verhältniß des täglich wachsenden Geld- u. Aktienverkehrs mit dem Auslande bisher nur zwei

so genannte privilegierte Geld- und Papierwechsler. Herr Leopold Kraus, ein in jedem Betrachte ehrenhafter Juwelier, erlangte so eben auf Vermittlung der vorzüglichsten seiner Geschäftsgenossen höheren Orts die Befugniß, eine dritte Wechselstube zu etabliren, welche ehestens ins Leben treten wird. —

— Die galante Straßenindustrie nimmt bei uns immer mehr überhand! Dieser Tage Abends wurde ein Mädchen von einem parfümirten Dandy verfolgt. Sie sprach den Schutz eines vor ihr gehenden Mannes an, der ihr denselben mit vielem Vergnügen auch gewährte. Als das Mädchen vor ihrer Hausthüre anlangte, postirte sich ihr Begleiter breitbeinig vor die Thür und verlangte 1 fl. C. M. für seinen Gang. Das Mädchen hatte zum Glück nicht mehr als einen Zwanziger bei sich. Nach langem Schelten begnügte sich endlich ihr Begleiter u. ließ das arme Mädchen unter der Hausthüre stehen. — Das Mädchen drehte sich und erblickte beim Lichte der nächsten Laterne ihren Verfolger, der sich im freundlichen Gespräche mit ihrem Beschützer über die gemachte Beute zu erfreuen schien. — Wenn in jedwedem Zweige so schnelle Fortschritte gemacht würden, wie in dem Industrieritterthum, so bliebe bald nichts mehr zu wünschen übrig bei uns! 3.

Concordia. Sonntag, den 19. Juli, werden die Mitglieder der Concordia ihren ersten diesjährigen Ausflug in die Diner Gebirge machen. Der Ort der Zusammenkunft ist auf der Franzenshöhe, allwo um 1 Uhr die Liedertafel abgehalten wird.

### Beilagen.

1. Neue Figurine. Stahlstich von Joseph Sürch in Wien. (Diese Figurine ist wohl aufzuwahren, da alle in diesem Semester erscheinenden Anzüge ihr genau passen werden.)

2. Beweglicher Anzug á la Métamorphose. Wien, 1. Juli. Neuester Sommeranzug. (Der Gut befindet sich im Innern des Rokos.)

Anweisung zum Gebrauche. Um die Figurine anzulegen, wird dieselbe mit dem Kopf in die untere Oeffnung des Kleides geschoben u. so lange sanft durchgestoßen, bis der Kopf oben zum Vorschein kommt, der Hals frei wird und das Kleid genau an den Schultern paßt; dann wird der Kopfsputz aufgesetzt. (Sollte hin und wieder zufällig das Kleid oder der Kopfsputz bei den Oeffnungen etwas zu stark verklebt sein, so wird mit einem Federmesser leicht nachgeholfen.) Ist die Figurine angekleidet, wird sie in einem mit einem schmalen Einschnitte versehenen Sokel (Fußgestell, das jeder Drechsler leicht machen kann) befestigt u. dient so als artige Verzierung eines Toiletentischchens, Kamins oder sonstigen Möbels.

(Einzeln Figurinen a 20 fr., Anzüge a 10 fr. und Sokels (Fußgestelle) a 4 fr. C. M. sind im Expeditionsbureau des Spiegels, Ofen, Fischerstadt, nächst der Schiffbrücke, Nr. 77, zu haben.)

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 32.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. C. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.